

INSTITUT FÜR
INTERDISZIPLINÄRE
FORSCHUNG

Forschungsstätte der
Evangelischen
Studiengemeinschaft

F·E·S·T NEWSLETTER

GELEITWORT zur **Ausgabe Januar 2022**

Es war einmal – es wird einmal

Wer diese Weihnachten zu singen wagte „Alle Jahre wieder...“, konnte einen beunruhigenden Hintersinn kaum verdrängen. Denn quälend ist es im zweiten Winter n. C., elend quälend und eine Geduldsprobe sondergleichen. Für viele ist es ja noch viel mehr als das. Eine Phänomenologie der „Coronafolgen“ wäre abgründig. Eine Zeit der Klage also, zurecht und mit nur zu vielen guten Gründen. Das passte ja leider in die Fastenzeit vor Weihnachten, in die kleine Passionszeit, die der großen vorausgeht, die uns bevorsteht.

Was der unseligen Vereinzelung und Vereinsamung entgegenwirkt, ist nicht zuletzt gemeinsame Klage, geteiltes Leid, und etwas lichter zum Glück auch gemeinsame Arbeit, Zusammenarbeit. Davon hat die FEST im vergangenen Jahr viel zu bieten gehabt. Den Gästen wie den Mitarbeitenden sei's gedankt. Zusammenarbeit trotz allem und öffentliche Veranstaltungen den Widrigkeiten zum Trotz sind ein Antidot, ein wirksames Pharmakon gegen die Verdunkelung des Daseins. Auch wenn man sich für die neuen Arbeitsformen auf die Ambivalenzen der Digitalisierung einlassen muss, sind es doch Fenster zum Anderen. Und das ist nicht nichts.

Wenn manche noch glauben, es werde bald alles „wie früher“, klingt das wie ein Pfeifen im Walde. Wer am „Es war einmal...“ hängt, produziert Enttäuschungen. Aber dagegen zu verkünden „Lasst alle Hoffnung fahren“? Eben nicht. Man merkt, wie die lichte Schwester der Klage, die Hoffnung, erst brisant wird, wenn sie sich „contra experientiam“ richtet, gegen Wahrscheinlichkeiten, Erfahrungen und Enge. Hoffnung wird erst ernst, wenn es hoffnungslos erscheint und ihr Grund nicht offensichtlich ist. Je schwerer die Hoffnung fällt, desto ernster und gewichtiger wird sie.

Was als Chance zur Solidarität begann, wird zur harten Probe darauf. Soziale Spannungen, Friktionen, Spaltungen allerorten. Die Wirklichkeiten, in denen wir leben, sind brüchig geworden, spröde und oft wenig belastbar. Umso erstaunlicher und erfreulicher, dass die Kirchen radikal offen bleiben, anders als letzten Winter. Offen auch für jeden, wie auch immer. So hält es auch die FEST – alle Jahre wieder und in guter Hoffnung.

Prof. Dr. Philipp Stoellger



SCHLAGWORT

Indifferenz

Gleichgültigkeit – ist das eigentlich noch ein gesellschaftlich relevantes Thema? Während die 1980er und 1990er Jahre geprägt waren von einer breiten Debatte rund um Stichwörter wie „Null-Bock-Generation“, „Politikverdrossenheit“ und „postmoderner Relativismus“, so scheint in Zeiten der großen Gereiztheit das „Gefühl der Welt“ (Heinz Bude) nicht gerade in der großen Gleichgültigkeit zu bestehen. Und doch hat das Thema der Indifferenz Konjunktur: So sorgt sich die Klimaforschung um die verbreitete Gleichgültigkeit gegenüber drohenden Katastrophen. In der gegenwärtigen Pandemielage ist die Indifferenz von Personen wie Institutionen gegenüber wissenschaftlichen Erkenntnissen ein gravierendes Problem. Wie lässt sich dafür sorgen, dass das, was uns betrifft, uns auch angeht? In den Politikwissenschaften hält die Debatte um politisches Desinteresse und Entfremdung nach wie vor an. In Religionssoziologie und Praktischer Theologie hat der Begriff der „religiösen Indifferenz“ in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen: Nicht kämpferischer Atheismus, sondern verbreitete und zunehmende religiöse Gleichgültigkeit in den westlichen Gesellschaften verhilft der Säkularisierungsthese derzeit zu neuem Ansehen. Die Kirchen thematisieren den neuen Normalzustand religiöser Indifferenz mittlerweile als eines ihrer zentralen und wahrscheinlich bleibenden Probleme.

Kennzeichnend für den Phänomenbereich der Indifferenz ist seine Ambiva-

>>>>> Fortsetzung nächste Seite

lenz. Während Gleichgültigkeit religiös, ethisch oder sozial oft kritisch gesehen oder gar als Verfallsphänomen verurteilt wird, so lässt sich auch eine Hochschätzung der „Indifferenz gegenüber den Differenzen“ als Rezept gegen Intoleranz und gewaltsame politische oder religiöse Leidenschaften feststellen. Kirchenhistorisch bedeutsam ist die Debatte um die *Adiaphora*, die nicht gebotenen, sondern lediglich erlaubten Mitteldinge: nicht heilsentscheidende, optionale Aspekte der Religion, denen gegenüber eine indifferente Haltung eine Angelegenheit der persönlichen Freiheit wurde. So hat die Indifferenz als *libertas indifferentiae* prominenten Eingang auch in den neuzeitlichen Freiheitsbegriff gefunden: Religionsfreiheit auch als negative Freiheit von der Religion. Zygmunt Baumann bestimmte die *Adiaphorisierung* vieler Lebensbereiche als typisches Kennzeichen der Postmoderne, so dass angesichts religiöser Indifferenz möglicherweise zuzuspitzen wäre, dass Religion selbst zum *Adiaphoron* geworden ist.

Während psychologisch die Apathie oder das „Gefühl der Gefühllosigkeit“ als Symptome behandlungsbedürftiger Erkrankungen wie Depression oder Schizophrenie eingestuft werden, sind umgekehrt Gelassenheit, Resilienz sowie die Fähigkeiten zur Selbstabgrenzung und emotionalen Regulation die Kennzeichen einer stabilen Psyche. In der stoischen Philosophie sind Apathie und *Ataraxie* (Seelenruhe) die Ideale des Weisen. In der Kirchengeschichte hat auch das Christentum die Affektkontrolle kultiviert und traditionell die Apathie als Eigenschaft Gottes gelehrt, umgekehrt aber die Gleichgültigkeit gegenüber Gott als Unglaube oder auch als *Akedie*, also spirituelle Trägheit kritisiert.

In pandemischen Zeiten ist derzeit häufig von einer resignativen, müden Indifferenz die Rede – die möglicherweise nicht nur als Gegenteil, sondern vielmehr als andere Seite apokalyptischer Erregungszustände gedeutet werden kann. Eine Verständigung über Indifferenz zwischen sorgloser Gelassenheit und resignativer Gleichgültigkeit – und nicht zuletzt über die Frage, wem oder was gegenüber? – scheint derzeit in unterschiedlichen Kontexten von erheblicher Wichtigkeit zu sein.

Dr. Rasmus Nagel

„Werteeziehung“ durch die Schule – staatliche Bildungs- und Erziehungsziele in interdisziplinärer Reflexion

Am 3./4. Dezember fand unter der Leitung von Dr. A. Katarina Weilert die Tagung „Werteeziehung in der Schule“ statt, zu der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler unterschiedlicher Disziplinen geladen waren. Die Tagung schloss an eine frühere Tagung der FEST zum Thema „Religion in der Schule“ an, bei der sich die Wertethematik als Problemfeld herauskristallisiert hatte.



Ein erster Tagungsblock fasste sich mit einer kritischen Reflexion von Werten aus Sicht der verschiedenen Disziplinen. PD Dr. Magnus Schlette (Heidelberg) setzte die philosophischen Grundlagen mit seinen Überlegungen zum Wertebegriff als eine Kategorie, die von Gütern und Normen zu differenzieren sei. Prof. Dr. Christof Mandry (Frankfurt) schloss mit Aus-

führungen zum Wertebegriff in der katholischen Moraltheologie an. Eine wissenschaftlich-evangelische Stimme wurde vertreten von Prof. Dr. Christian Polke (Göttingen), der der Frage nachging, ob und warum Werte ein Stiefkind evangelischer Ethik seien. Aus rechtsphilosophischer Sicht trug Prof. Dr. Stephan Kirste (Salzburg) zum Verhältnis von Werten und Recht vor, die in zu unterscheidender, aber wechselseitiger Beziehung stünden.

Ein zweiter Tagungsblock ging der Rede von den „Werten des Grundgesetzes“ nach. Prof. Dr. Margrit Seckelmann (Hannover) vertrat die verfassungsrechtliche Perspektive und Prof. Dr. Ursula Münch (München) die politikwissenschaftliche Sicht. Eine Werteordnung des Grundgesetzes sei rechtlich problematisch und politisch spiele die Wertegemeinschaft vor allem auf der EU-Ebene eine Rolle.

Im dritten Tagungsblock ging es spezifisch um den Schulkontext. Prof. Dr. Hans Hofmann (Berlin) legte die verfassungsrechtlichen Grundlagen mit seinen Ausführungen zum Spannungsverhältnis von Art. 6 Abs. 2 GG (Elternrecht) und Art. 7 Abs. 1 GG (Aufsicht des Staates über das Schulwesen) sowie zu den landesverfassungsrechtlich niedergelegten Erziehungszielen. Prof. Dr. Ino Augsberg (Kiel) referierte zu einer Erziehung zur (Werte-) Mündigkeit in Rekurs auf Theodor W. Adornos Radiogespräch mit Hellmut Becker, dem damaligen Direktor des Berliner Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung im August 1969. Prof. Dr. René Torkler (Kiel) widmete sich dem Werten, Verstehen und Urteilen in der ethischen Bildung.

Intensive Diskussionen vernetzten und vertieften die einzelnen Vorträge und boten Raum für interdisziplinären Austausch. So wurde gefragt, ob nicht das Recht selbst auch ein „Wert“ sei, welche Rolle Vorbilder in der Schule haben und ob „nudging“ als verdeckte Erziehungsmethode nicht stärker in die Persönlichkeit eingreife als ein offenes Spiel mit Werten und Tugenden. Anknüpfend an den Beutelsbacher Konsens zeichnete sich eine gewisse Übereinstimmung dahingehend ab, dass „Werte“ in der Schule gelebt bzw. vermittelt, aber nicht aufgezwungen werden dürften. Der Schüler dürfe nicht zur inneren Akzeptanz gezwungen werden, sondern der Rechtsstaat könne nur eine äußere Normbefolgung verlangen.

Als sehr bereichernd erwies sich die Mischung aus Referenten und weiteren geladenen wissenschaftlichen Diskutanten. Die Tagung zeigte auf, wie vielschichtig die Problematiken einer Wertevermittlung sind und bietet Anlass, in diesem Kontext an der FEST weiterzudenken. Eine Publikation der Beiträge ist geplant für die von der FEST verantwortete Reihe „Religion und Aufklärung“ im Verlag Mohr Siebeck.

Dr. A. Katarina Weilert

Kirchen müssen Vorreiter im Klimaschutz sein

Die Klimaschutzverantwortlichen aus deutschen (Erz-)Bistümern und Landeskirchen, die ein Klimaschutzkonzept in Planung, Vorbereitung oder Umsetzung haben, trafen sich am 10. und 11. November 2021 zu ihrer jährlichen Tagung.



© Oliver Foltin

Diese fand aufgrund der Coronaschutzmaßnahmen virtuell statt. Auf dem Programm standen Fachvorträge zu gelingenden Projekten und Strategien, Neuigkeiten aus der Förderlandschaft und der Austausch der Beteiligten. Organisiert wurde die Fachtagung mit rund 80 Teilnehmenden auf Initiative der FEST und dem dort angesiedelten Projektbüro Klimaschutz der EKD in Kooperation mit den Landeskirchen von Baden und Westfalen sowie dem Bistum Würzburg. Professor Dr. Jürgen Manemann vom Forschungsinstitut für Philosophie in Hannover zeigte im Eröffnungsvortrag auf, dass die Kirchen dadurch, dass sie im Klimaschutz zu wenig Vorreiterfunktion einnehmen, ihre eigenen religiösen Grundsätze verletzen. Notwendig wäre das ernsthafte Ansinnen, innerhalb der



Prof. Dr. Jürgen Manemann/© Oliver Foltin

nächsten drei bis fünf Jahre klimapositiv zu werden. Als absolutes Minimum müsste ein Klimanotstand ausgerufen und in der Folge alle Entscheidungen auf ihre Klimarelevanz überprüft werden. Alles andere käme – bildlich gesprochen – einem Einschließen in der Sakristei gleich.

Dr. Oliver Foltin

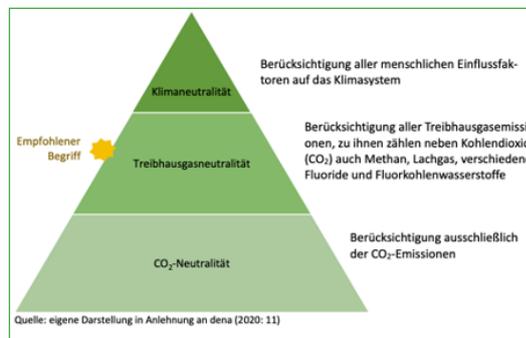
ARBEITSBEREICH „Nachhaltige Entwicklung“

Treibhausgas- und Klimaneutralität der Kirchen

Mit dem Pariser Abkommen von 2015 hat sich die internationale Staatengemeinschaft verbindlich darauf geeinigt, die Erderhitzung auf deutlich unter 2°C und möglichst 1,5°C gegenüber dem vorindustriellen Niveau zu begrenzen. Die hohe Dringlichkeit von Klimaschutz ist seitdem im Gefolge politischer Bewegungen, Extremwetterereignisse und sogar Gerichtsbeschlüsse immer stärker ins öffentliche Bewusstsein gerückt. Staaten, Unternehmen und andere Institutionen setzen sich vermehrt Klimaschutzziele, die das Erreichen von Klima- oder Treibhausgasneutralität bis zu einem bestimmten Jahr vorsehen. Auch die Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) hat Anfang November 2021 eine Verschärfung der Klimaziele in der EKD und die Entwicklung einer Roadmap für einen verbindlichen EKD-weiten Prozess zur Erreichung der Klimaneutralität bis zum Jahr 2035 beschlossen.

Diese Dynamiken sind zweifellos zu begrüßen, besonders, wenn zur Setzung von Klimaneutralitätszielen unmittelbar die Konkretisierung und Umsetzung von adäquaten Maßnahmen tritt. Zugleich birgt der nahezu allgegenwärtige, aber sehr unterschiedlich (oder gar nicht) definierte Begriff der „Klimaneutralität“ Fallstricke, die einer glaubwürdigen und wirksamen Umsetzung von Klimaschutz im Wege stehen können. So reicht seine Verwendung von der Werbung für Produkte, deren Herstellungsemissionen in mehr oder minder vertrauenswürdigen Kompensationsprojekten ausgeglichen wurden, bis zur klimawissenschaftlichen Definition, nach der menschliche Aktivitäten keinerlei Einfluss auf das Klimasystem haben dürfen. Was im jeweiligen Fall gemeint ist, welche Schritte zur Erreichung des Ziels notwendig sind und ob diese einen angemessenen Beitrag zur Einhaltung der 1,5°C-Grenze leisten, ist – nicht nur, aber auch – deswegen oft schwer zu entschlüsseln.

Eindeutiger definiert ist dagegen „Treibhausgasneutralität“. Diese ist gegeben, wenn ein Gleichgewicht zwischen dem menschengemachten Ausstoß von Treibhausgasen und dem Abbau solcher Gase durch Senken besteht. Zur Stabilisierung des Erdsystems wird auch globale Treibhausgasneutralität voraussichtlich nur ein Zwischenschritt sein können – jedoch ein ganz entscheidender. Aufgrund der begrenzten Senkenkapazitäten erfordert er die schnelle und nahezu vollständige Reduktion von Treibhausgasemissionen gerade im globalen Norden und damit auch im Verantwortungsbereich kirchlicher Akteure in Deutschland. Denn die Klimawirkung eines Neutralitätsziels bemisst sich daran, wie viele Treibhausgase auf dem Weg dorthin noch ausgestoßen werden und so dazu beitragen, das knappe CO₂-Budget aufzuzehren, welches nach Berechnungen des Intergovernmental Panel on Climate Change (IPCC) zur Einhaltung der Ziele des Pariser Abkommens nicht überschritten werden darf.



Vor diesem Hintergrund versucht ein aktuelles Positionspapier des Arbeitsbereichs Nachhaltige Entwicklung der FEST, Klärungsbedarfe bei der Definition von Klimaschutzzielen und Reduktionspfaden im kirchlichen Kontext aufzuzeigen sowie Hinweise und Empfehlungen zu geben, wie damit umgegangen werden kann. Thematisiert werden die Bestimmung der Begriffe Klima- und Treibhausgasneutralität, notwendige Inhalte einer Treibhausgasbilanz, die hohe Priorität von Emissionsreduktionen und die stets auch normative Frage angemessener Reduktionspfade sowie die möglichen Rollen von Kompensation und sogenannten negativen Emissionen. Der Text versteht sich als ein Diskussionsbeitrag zur Festigung eines tragfähigen Fundaments für glaubwürdige und wirksame kirchliche Klimaschutzbemühungen, die – auch aufgrund des jüngsten Synodenbeschlusses – in der nächsten Zeit mit großem Engagement vorangebracht werden müssen. Download des Positionspapiers unter: <https://bit.ly/3EIQM9r>.

Dorothee Rodenhäuser

Neu an der FEST



Dr. Rasmus Nagel arbeitet seit Dezember 2021 als wissenschaftlicher Referent im Arbeitsbereich „Theologie und Naturwissenschaft“. Promoviert wurde er vergangenes Jahr in Heidelberg mit dem Vorschlag einer theologischen Verhältnisbestimmung von Universalität, Partikularität und Singularität im Gespräch mit den politischen Philosophieentwürfen Ernesto Laclaus, Alains Badious und Slavoj Žižeks. Sein derzeitiges Forschungsinteresse im Rahmen eines Habilitationsprojektes ist eine

systematisch-theologische Analyse religiöser Indifferenz. Nach Tätigkeiten an den Universitäten Rostock und Heidelberg fokussiert er an der FEST nun die Themenbereiche Indifferenz und Un- bzw. Nichtwissen, theologisch ebenso wie im interdisziplinären Dialog.

Dr. Patrick Ebert arbeitet seit Oktober 2021 in Vertretung von PD Dr. Thomas Kirchhoff als wissenschaftlicher Referent im Arbeitsbereich „Theologie und Naturwissenschaft“. Er wurde im Bereich der Systematischen Theologie an der Universität Heidelberg mit einer Arbeit zum Zusammenhang von Offenbarung und Entzug im Ausgang von Levinas, Derrida und Waldenfels promoviert und

ist ebenfalls seit 2015 als wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl für Systematische Theologie mit dem Schwerpunkt Dogmatik und Religionsphilosophie an der Universität Heidelberg tätig. Derzeit forscht er im Rahmen seines Habilitationsprojektes zur Frage nach der Möglichkeit und Unmöglichkeit einer Theologie der Geschichte und deren wissenschaftstheoretischen Implikationen.



NEUERSCHEINUNGEN



Pluralität und Pluralismus in der evangelischen Friedensethik

hg. von Hendrik Stoppel/Christian Polke.
Springer VS Wiesbaden 2022, 192 S., ISBN: 978-3-658-357375, Preis: 22,99€ (i. E.).

Die Kirche kann nur und muss letztendlich im Rahmen des politischen und weltanschaulich-religiösen Pluralismus agieren. Ob sie dabei selbst als eine einheitliche Stimme auftreten soll, ist Gegenstand der Diskussion in diesem Buch.

Jahresempfang Foyer Kirche und Recht

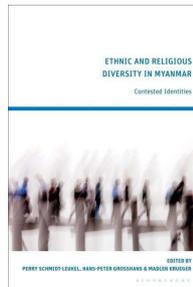
(zur Thematik der Menschenrechte)
hg. vom Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik (GEP).
epd-Dokumentation 33 (2021), Frankfurt a. M. 2021, 24 S.; 3,60€.



Digitalisierung: Neue Technik – Neue Ethik?



hg. von Benjamin Held/Frederike van Oorschot.
(Reihe FEST Forschung, Bd. 1), heiBOOKS, Heidelberg 2021, 270 S., URL: <https://bit.ly/3J5jzBD>.



Ethnic and Religious Diversity in Myanmar. Contested Identities

hg. von Perry Schmidt-Leukel/Hans-Peter Großhans/Madlen Krüger.

Bloomsbury Academic, New York 2021, 312 S., ISBN: 978-1350187405; 106,36€. The most comprehensive collection on Myanmar's identity politics to date, this volume discusses the entanglement of ethnic and religious identities in Myanmar and the challenges presented by its extensive ethnic-religious diversity.

Gewaltfreiheit zwischen Anspruch und Realität

hg. von Hendrik Stoppel/Angelika Dörfler-Dierken.

Springer VS, Wiesbaden 2022, ISBN: 978-3-658-363031, Preis: 22,99€ (i. E.).



Jenseits des Patriarchats. Ansätze feministischer Theologien



von Sarah Jäger.

(Reihe: FEST kompakt, Bd. 2), heiBOOKS, Heidelberg 2021, 96 S., URL: <https://bit.ly/3J4ZD1V>.

AKTUELLES

Heidelberger Forum zur Friedensethik

In diesem Jahr wird das „Heidelberger Forum zur Friedensethik“ starten. Mit der Etablierung dieses neuen Formats soll der aus dem mehrjährigen Konsultationsprozess „Orientierungswissen zum gerechten Frieden“ aufgebaute disziplinenübergreifende Gesprächszusammenhang und die daraus erwachsene Expertise aufrechterhalten und fortgesetzt werden. Beabsichtigt ist es, die überregionale Vernetzung und Interdisziplinarität in der Friedensethik zu fördern und damit die Friedensethik als Schwerpunkt des Arbeitsbereichs „Frieden“ an der FEST weiter zu profilieren.

Die sich verändernden politischen Rahmenbedingungen sollen zum Anlass genommen werden, aktuelle Themen friedensethisch näher in den Blick zu nehmen, inhaltlich zu vertiefen und zeitnah zu verhandeln. Dabei soll jährlich jeweils ein Thema im Fokus des friedensethischen Forums stehen. Dieses kann sich – je nach aktueller Situation – auf konkrete Fragen zur (militärischen) Gewalt beziehen, spezifische Aspekte im Verhältnis von Frieden und Recht beinhalten oder sich auf Fragen der zivilen Konfliktbearbeitung erstrecken.

Gefördert wird das Heidelberger Forum zur Friedensethik für den Zeitraum von 2022 bis 2024 von der Evangelischen Seelsorge in der Bundeswehr.

PD Dr. Ines-Jacqueline Werkner

Reflexionen über Corona

Im Arbeitsbereich „Theologie und Naturwissenschaft“ wird zur Zeit eine intensive Auseinandersetzung mit der Corona-Pandemie geführt, die sich auch in einer Reihe von Aufsatzpublikationen in den Reihen FEST kompakt und FEST Forschung niederschlägt.

So untersuchen Tabea Feucht und Cedric Reif die Auswirkungen der Pandemie auf die Studierenden in Heidelberg. Im Sommer 2020 wurde von der Studierendenvertretung der Universität eine Umfrage unter den Studierenden durchgeführt. Für den Sommer 2021 liegt eine begutachtete Studie von Holm-Hodulla et.al. vor, die die im Jahr zuvor festgestellten Tendenzen für den Einfluss der Pandemie auf das Wohlbefinden der Studierenden bestätigt. In dem Aufsatz wird der Fokus auf den Lernbedingungen, der Gesundheit sowie den Partizipations- und Entwicklungsmöglichkeiten der Studierenden liegen.

Thomas Kirchhoff weitet die Fragestellung von den konkreten Auswirkungen der Pandemie auf eine einzelne Bevölkerungsgruppe zu der Frage, wie sich unser Naturverhältnis durch die Corona-Pandemie verändert hat – und wie wir es zukünftig gestalten sollten. Dazu nimmt er exemplarisch zwei verschiedenartige Naturverhältnisse in den Blick: einerseits die pandemiebedingt gewachsene Bedeutung von Natur in Freizeit und Erholung, andererseits die menschlichen Ursachen für das zunehmende Risiko zoonotischer Pandemien. Er argumentiert, dass es einerseits um die Ermöglichung ästhetischer und symbolischer Nähe zu Natur gehe. Andererseits, im instrumentellen Umgang mit Natur, sei kein neuartiges Verhältnis erforderlich, sondern „nur“ die Beachtung ökologischen Wissens und die Beseitigung sozio-ökonomischer Rahmenbedingungen, die zu globaler Nicht-Nachhaltigkeit, Un-Gleichheit, Umwelt-Un-Gerechtigkeit usw. führen.

Der Beitrag von Rasmus Nagel analysiert philosophische Stellungnahmen zur Coronapandemie (Giorgio Agamben, Roberto Esposito, Slavoj Žižek). Im Fokus steht dabei vor allem die Frage nach dem Zusammenhang zwischen der Kritik an einem biopolitischen Regierungsparadigma einerseits und einer möglicherweise systematischen Ausblendung der natürlichen Eigendynamik des Virus andererseits. Thematisch wird damit auch das allgemeine Naturverständnis in den genannten Theorieentwürfen und im Rahmen ihres Begriffs von Biopolitik.

Patrick Ebert und Magnus Schlette befassen sich aus einer wissenschaftsgeschichtlichen bzw. wissenschaftstheoretischen Perspektive mit der Pandemie. Der Beitrag von Patrick Ebert beschäftigt sich mit dem Nutzen der Wissenschaftshistorie für das Leben in pandemischen Zeiten und erörtert unter anderem die in der historischen Epistemologie (Bachelard, Canguilhem, Fleck, Foucault) zentrale Frage nach der Genese wissenschaftlicher Tatsachen, die im Zuge der Corona-Pandemie unter dem Stichwort der sozialen Konstruktion (Sarasin) verstärkt ins Licht der Öffentlichkeit gerückt ist. Eine historische Epistemologie könne im Rückgriff auf andere Epidemien Schlüsse für die aktuelle Situation und mögliche Folgen ziehen und erlaube zudem, wissenschaftstheoretisch auf die Genese der wissenschaftlichen Tatsachen und ihre sozialen Komponenten zu reflektieren.

Magnus Schlette wiederum fragt nach dem Status der Pandemie als einer sozialen Tatsache. Gegen die Kritik an einer Epistemisierung des Politischen, die implizit von einem epistemischen Primat der 3. Person-Perspektive des wissenschaftlichen Wissens ausgeht, postuliert er epistemische Gerechtigkeit für die 1. und 2. Person-Perspektiven als epistemisch grundsätzlich valide Erschließungsmodi der sozialen Wirklichkeit. Die öffentliche Artikulation sozialer Tatsachen sei auf Perspektiven-differenz und Differenzsensibilität angewiesen, denen wiederum ein weiterer Begriff der (politischen) Öffentlichkeit entspricht, der sich nicht auf die klassischen politischen Institutionen beschränkt. Der Beitrag untersucht, was dieses Öffentlichkeitsmodell für die Erschließung von Pandemien als sozialer Tatsachen bedeutet.

Dr. Patrick Ebert, Tabea Feucht, PD Dr. Thomas Kirchhoff, Dr. Rasmus Nagel, Cedric Reif, PD Dr. Magnus Schlette

Neue Buchreihe „FEST Forschung“

Mit dem Erscheinen des ersten Bandes (siehe „Neuerscheinungen“) ist an der FEST die neue Reihe „FEST Forschung“ gestartet. Wie die letztes Jahr etablierte Reihe „FEST kompakt“, wird auch „FEST Forschung“ von der Universitätsbibliothek Heidelberg publiziert (heiBOOKS). Die Veröffentlichung erfolgt Open-Access, die Bände stehen also kostenfrei zum Download (<https://bit.ly/3k89md8>) zur Verfügung, können aber auch als Druckexemplar bestellt werden.

Die Reihe versammelt Forschungsbeiträge aus der laufenden wissenschaftlichen Arbeit der FEST. Die Bände und Beiträge der Reihe sollen dabei aktuelle gesellschaftliche Themen und Diskurse in den Blick nehmen und Analysen für die Wissenschaft, sowie Orientierung für Kirchen, Gesellschaft und Politik geben. Die wissenschaftliche Qualität der Bände der Reihe wird neben den Review-Verfahren durch die Herausgeberinnen und Herausgeber durch einen wissenschaftlichen Beirat sichergestellt, der sich aus den Mitgliedern des wissenschaftlichen Kuratoriums der FEST zusammensetzt.

*Prof. Dr. Johannes Frühbauer
Dr. Benjamin Held
PD Dr. Magnus Schlette
Prof. Dr. Philipp Stoellger
Dr. A. Katarina Weilert*

IMPRESSUM

ViSdP und Redaktion:
Dr. A. Katarina Weilert

Satz und Layout:
Anke Rahimi-Muno

Erscheinungsweise: halbjährlich

Zu beziehen über:
Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft e. V. (FEST)
Schmeilweg 5, D-69118 Heidelberg
www.fest-heidelberg.de

Druck:
Klimafreundlich gedruckt auf
Recyclingpapier mit dem Blauen Engel.



Das Pilotprojekt „Dein Jahr für Deutschland“ – Erste Berichte aus der Praxis

Im Rahmen des vom Deutschen Bundeswehrverband geförderten und von der Wehrbeauftragten des Deutschen Bundestages unterstützten Projektes „Die Bundeswehr 10 Jahre nach Aussetzung der Wehrpflicht“, das sich mit der Entscheidung des damaligen Verteidigungsministers Karl-Theodor zu Guttenberg und deren Auswirkungen auseinandersetzt, befasst sich ein Forschungsschwerpunkt mit dem Pilotprojekt „Dein Jahr für Deutschland“. Dieser neue freiwillige Wehrdienst erfolgt im Bereich des Katastrophen- und Heimatschutzes und wurde maßgeblich von dem damaligen parlamentarischen Staatssekretär Peter Tauber (CDU) konzipiert. Ausgehend von den neuen sicherheitspolitischen Anforderungen – so spricht das Weißbuch aus dem Jahr 2016 von der stärkeren Akzentuierung von Landes- und Bündnisverteidigung – sollen die Rekrutinnen und Rekruten dieses Pilotprojektes hauptsächlich im Inneren bei Naturkatastrophen, aber auch im Verteidigungsfall bei der Sicherung kritischer Infrastruktur eingesetzt werden. Auslandseinsätze sind für die zukünftigen Heimatschützerinnen und Heimatschützer explizit ausgeschlossen.



Die ehemalige Verteidigungsministerin Annegret Kramp-Karrenbauer (CDU) begleitete den Start mit den Worten: „Ein solcher Dienst, egal wie er geleistet wird, ist aus meiner Sicht der Kitt, der die Gesellschaft in schwierigen Zeiten zusammenhält.“ (PK 23.07.2020). Die Debatte um eine allgemeine Dienstpflicht und ein verpflichtendes Engagement für die Gesellschaft erhielt dadurch neue Impulse. Auch die angeschlagene Personalsituation in der Bundeswehr soll durch das neue Projekt im Heimatschutz einen gewissen Aufschwung erfahren.

Im April dieses Jahres begannen die ersten Rekrutinnen und Rekruten ihren Dienst; pro Jahr sind ca. 1.000 Wehrdienstleistende für dieses Projekt eingeplant. In den ersten beiden Durchgängen konnten diese Zahlen auch erreicht werden. Der Dienst umfasst eine dreimonatige Grundausbildung sowie eine ebenfalls drei Monate dauernde Spezialgrundausbildung mit anschließender Verwendung in den regionalen Landeskommandos für einen Monat. Danach erfolgt die Aufnahme in die Reserve der Bundeswehr für sechs Jahre, innerhalb derer die freiwillig Wehrdienstleistenden fünf Monate aktiven Dienst zu absolvieren haben.

Um erste Erfahrungen, Einsichten und kritische Perspektiven in den Blick nehmen zu können, wurden leitfadengestützte Interviews in der Julius-Leber-Kaserne in Berlin und der Delmetal-Kaserne in Delmenhorst durchgeführt. Dafür wurden sowohl Rekrutinnen und Rekruten als auch Ausbilderinnen und Ausbilder um ihre Expertise gebeten. Von Interesse waren unter anderem Fragen zur persönlichen Motivation, sich für einen solchen Dienst zu entscheiden, sowie zum Verlauf der Ausbildung und zur späteren Verwendung in der Reserve. Erste Ergebnisse zeigen, dass der Dienst im Bereich des Katastrophen- und Heimatschutzes gut angenommen wird. Für etliche Rekrutinnen und Rekruten dient der freiwillige Wehrdienst – und das scheint ihn vom regulären freiwilligen Wehrdienst nicht zu unterscheiden – für einen ersten Einblick in die Bundeswehr und als Ausgangspunkt für eine weitere militärische Verwendung. Unklar ist für viele dagegen noch die spezifische inhaltliche Ausrichtung dieses Pilotprojektes, insbesondere in der Reservezeit.

Daran anknüpfend werden auch das Verhältnis und potenzielle Überschneidungen mit bereits etablierten zivilen Einrichtungen des Katastrophenschutzes untersucht. Hier erweist sich insbesondere die Ausgestaltung der Zusammenarbeit im Katastrophenfall als noch weitgehend ungeklärt.

Aylin Altiparmak/Lukas Gies

Fachgespräch Evangelische Ethik

11./12. März 2022
Jahrestagung des Ethikernetzwerks
Ort: FEST, Heidelberg
Ansprechpartnerin:
PD Dr. Frederike van Oorschot
Mail: frederike.van.oorschot@fest-heidelberg.de
Telefon: 06221/9122-22

Mensch 4.0. Zeiterfahrung

25./26. März 2022
Dritter Workshop des Konsultationsprozesses
Ort: FEST, Heidelberg
Ansprechpartnerin:
PD Dr. Frederike van Oorschot
Mail: frederike.van.oorschot@fest-heidelberg.de
Telefon: 06221/9122-22

Dritte Konsultation der AG 3 „Religion und Frieden“ zum Thema „Zur Friedensverantwortung religiöser Akteure“

Coronabedingte Verschiebung auf den 9./10. Mai 2022
Interreligiöser Konsultationsprozess „Religionen, Diplomatie und Frieden“
Ort: FEST, Heidelberg
Ansprechpartnerin:
PD Dr. Ines-Jacqueline Werkner
Mail: ines-jacqueline.werkner@fest-heidelberg.de
Telefon: 06221/9122-38

Dritte Konsultation der AG 1 „Religion und Recht“ zum Thema „Verhältnis von staatlichem Recht und religiösen Rechtstraditionen“

Coronabedingte Verschiebung auf den 11./12. Mai 2022
Interreligiöser Konsultationsprozess „Religionen, Diplomatie und Frieden“
Ort: FEST, Heidelberg
Ansprechpartnerin:
PD Dr. Ines-Jacqueline Werkner
Mail: ines-jacqueline.werkner@fest-heidelberg.de
Telefon: 06221/9122-38

Dritte Konsultation der AG 2 „Religion und Gewalt“ zum Thema „Religiöse Gewalt: Phänomene und Gegenstrategien“

Coronabedingte Verschiebung auf den 3./4. Juni 2022
Interreligiöser Konsultationsprozess „Religionen, Diplomatie und Frieden“
Ort: FEST, Heidelberg
Ansprechpartnerin:
PD Dr. Ines-Jacqueline Werkner
Mail: ines-jacqueline.werkner@fest-heidelberg.de
Telefon: 06221/9122-38